

Bevans und Roger Schroeder „Constants in Context“ und deren Verständnis von Mission als „prophetischen Dialog“ (158f). Der Abschnitt über Mission im Spiegel der Künste stellt das Missionsthema in Ikonographie, Literatur, Theater und Film sowie in modernen Romanen mit Beispielen aus Amerika, Afrika und Asien dar.

Der dritte Teil bearbeitet exemplarisch drei interkulturelle Dimensionen, die für alle missionarischen Aktivitäten von grundlegender Bedeutung sind. So unterschiedlich die Prozesse der Verwurzelung des Christentums in fast allen Ländern, Kulturen und Völkern der Welt nach lokalen oder epochalen Gegebenheiten auch gewesen sein mögen und weiter vor sich gehen, so kommen sie doch in den drei wesentlichen Dimensionen der Kommunikation, des Austauschs und der Begegnung überein. „Denn in jedem Fall handelt es sich um kommunikative Prozesse, in denen sprachliche Verständigung in den Sprachen der Welt eine entscheidende Rolle spielt. In jedem Fall kommt es in diesen Prozessen zu interkulturellem Austausch und zu Wissenstransfer sowie zu einer wie auch immer gearteten Begegnung von Menschen im Horizont von Religion.“ (187) Es geht in diesem Teil (a) um sprachliche Kommunikation, (b) um Wege in die Wissenswelten und (c) um Begegnung der Religionen.

Die Bibel und ihre Übersetzbarkeit sowie die Vermittlung der christlichen Lehre stellten und stellen Herausforderungen an das missionarische Christentum dar. Das Verhältnis von Wissenschaften und Mission, sowie die Wahrnehmung der Weltkulturen waren und sind wesentliche missionarische Anliegen und Methoden. „In den verschiedenen Epochen der beiden letzten Jahrtausende und in sehr unterschiedlichen religiös-kulturellen Konstellationen bildete die christliche Mission einen aktiven kommunikativen Faktor, der die humane und religiöse Begegnung zwischen Menschen und Völkern beförderte.“ (219) Das Verhältnis zu den anderen Religionen – zwischen Zwang und Toleranz, das Recht der Anderen und interreligiöse Dialoge – war und ist ein entscheidender Gradmesser zum Zustand des Christentums und der christlichen Mission.

Dem vorliegenden Werk von Michael Sievernich gelingt beides: ein Überblick über die Missionsgeschichte und zentrale Themen aus verschiedenen Epochen sowie eine Zusammenschau verschiedener Missionskonzepte und Theorien bis in die Gegenwart hinein. Gerade auch die Aufteilung in einen historischen, einen systematischen und einen interkulturellen Teil und die zahlreichen angebotenen Quellen und Dokumente ermöglichen

es, sich ein differenziertes Bild von christlicher Mission zu machen. Gerade in dieser Zeit, in der das Wort Mission in einem religiös-kirchlichen Zusammenhang immer mehr zum Un-Wort wird, ist es zu wünschen, dass sich viele damit auseinandersetzen. In seinem Buch „Religion in der Verantwortung“ (Berlin 2011, 15) führt der frühere deutsche Bundeskanzler Helmut Schmidt aus, dass er Gläubige gleich welcher Religion immer respektiert und daher religiöse Toleranz immer für unerlässlich gehalten habe. „Deshalb habe ich die christliche Mission gegenüber Andersgläubigen stets als Verstoß gegen die Menschlichkeit empfunden.“ Diese Vorstellung entspricht weit verbreiteten Ideen, die Mission rundweg ablehnen, ohne sich mit missionarischen Wirklichkeiten oder Theorien der Gegenwart und ihrem Werden auseinanderzusetzen. „Die christliche Mission – Geschichte und Gegenwart“ verhilft zu einem differenzierten Bild über die christliche Mission und bietet – auch in der umfassenden Bibliographie – zahlreiche Anstöße für eine Vertiefung der Thematik.

Sankt Augustin

Martin Üffing

Ludwig Steindorff (Hg.): *Religion und Integration im Moskauer Russland*. Konzepte und Praktiken, Potentiale und Grenzen. 14. – 17. Jahrhundert, Wiesbaden: Harrassowitz 2010 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 76), 525 S., ISBN 978-3-447-06116-2.

Der von dem Kieler Osteuropahistoriker Ludwig Steindorff herausgegebene und mit einer instruktiven Einleitung versehene Sammelband vereinigt höchst lesenswerte Einzelstudien zur altrussischen Geschichte – jener für die Ausbildung der spezifischen politischen, gesellschaftlichen wie auch religiösen Mentalitäten Russlands bis heute grundlegenden Epoche, in der sich nach der Abschüttelung des „mongolischen Jochs“ (1380) ein eigenständiges „Moskauer Reich“ etablierte und das Moskauer Patriarchat (1589) errichtet wurde. Die Beiträge, die auf die X. Internationale Konferenz zur altrussischen Geschichte zurückgehen, die vom 1. bis 3. Mai 2008 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel stattfand, sind in vier Kapitel untergliedert:

In Kapitel 1 geht es um das Verhältnis von „weltlicher und geistlicher Gewalt“. Gezeigt wird hier, wie die orthodoxe Kirche einerseits bereits seit den Anfängen russischer Geschichte (die Zeit der Kiever Rus') die Funktion gesellschaftlicher Stabilisierung und politischer Legitimierung übernahm (Pierre Gonneau), wie sie andererseits ihren Einfluss in der Sphäre „weltlicher Gewalt“ ausbaute – sei es

durch literarische Erzählungen genealogischer Art, wie beispielsweise die unter erkennbar monastischem Einfluss stehende „Stepennaja kniga“ (Stufenbuch), die die Stellung des Metropoliten (Makarij bzw. Afanasij) und des ehemals im Kreml gelegenen Cudov-Klosters, nicht aber, wie oft angenommen, politische Ansprüche des Zaren (Ivans IV.) untermauern sollte (Gail Lenhoff), sei es durch die im Zuge der Errichtung des Patriarchats erfolgte Etablierung einer geistlichen Elite, die, institutionell fest im „Heiligsten Synod“ verankert, ein Mitspracherecht in geistlichen wie weltlichen Belangen besaß (Andrej Pavlov). Dass überzogene kirchliche Machtansprüche allerdings verhängnisvolle Folgen nach sich ziehen konnten, wird ebenfalls deutlich, wenn „power, patronage, and repression in the Church Regime of Patriarch Filaret (1619–1633)“ behandelt und als wichtiger Faktor für die in der zweiten Hälfte des 17. Jh. erfolgte Abspaltung der „Altgläubigen“ plausibel gemacht werden (Georg Michels).

Von besonderem Interesse ist Kapitel 2, weil es den „Umgang mit religiöser Verschiedenheit“ und damit eine bereits im Moskauer Reich bestehende religiöse Pluralität in den Blick nimmt, die angesichts der beherrschenden Rolle der orthodoxen Kirche leicht übersehen wird. Dabei waren muslimische Gemeinschaften im Moskauer Reich (Tataren an der Wolga und in Sibirien; Baschkiren im Uralgebirge) – anders als im übrigen Europa – nicht von Vertreibung bedroht; sie konnten, wenn auch nicht uneingeschränkt, ihre religiöse Identität behaupten (Paul Bushkovitch). Gleiches gilt für Formen animistischer Religiosität, die in dieser Zeit äußerst lebendig waren (Jukka Korpela). Zudem werden in Kapitel 2 eine Reihe innovativer Forschungsansätze vorgestellt, namentlich zum Umgang mit religiöser Differenz in Ritualen der Ehrerweisung (Claudia Garnier) wie in der Alltagskultur (Petr Stefanovič); auch eine Untersuchung zum Topos der Kosaken als „antemurale christianitatis“ gehört hierher (Lilija Berežnaja).

Kapitel 3 bietet unter der Überschrift „Diskurse um die Orthodoxie“ Beiträge, die die Auseinandersetzung mit häretischen Strömungen sowie Fälle innerorthodoxen Dissenses thematisieren. Konkret geht es hier um den „Prosvetitel“ (Erleuchter) des Isosif von Volokolamsk (1439/40–1515), dessen Bedeutung als orthodoxe Programmschrift gegen die Häresie der sog. „Judaisierenden“ herausgestellt wird, wobei überzeugend für den Primat der längeren Redaktion des „Prosvetitel“ argumentiert wird (Aleksej Alekseev). Der „Halleluja“-Streit in Pskov Ende des 15. Jh.s wird behandelt (Frank Kämpfer), ebenso der

Konflikt um die „Eiferer der Frömmigkeit“, Vertreter einer religiösen Strömung, die Anfang des 17. Jh.s für kirchliche Reformen eintraten (Aleksandr Lavrov). Aber auch Aspekte der theologischen Auseinandersetzung, die der Abspaltung der Altgläubigen zugrunde lagen, kommen hier zur Sprache (André Berelowitch). Eine sich durch die Beiträge ziehende, wenn auch nicht immer explizit gestellte Frage richtet sich dabei auf das Bildungsniveau der geistlichen Elite und die Anschlussfähigkeit an im Westen geführte theologische Debatten – eine Frage, die tendenziell negativ beantwortet wird, selbst wenn sich im Moskauer Reich die Etablierung einer „republic of sacred letters“ nachweisen lässt (David Goldfrank).

In Kapitel 4 wird schließlich die politische und gesellschaftliche Funktion „religiöser Praxis“ im Moskauer Reich genauer untersucht: Formen der Reliquienverehrung (Isolde Thyret), Frauenklöster (Angelika Schmähling), das Stiftungswesen (Ludwig Steindorff; Russell Martin). Aber auch ein Beitrag zum Wandel der Zeitvorstellung und der damit einhergehenden Säkularisierungstendenzen findet sich hier (Pavel Sedov). Wie in den vorhergehenden Kapiteln, so wird auch in den Beiträgen dieses Kapitels bisher unbekanntes Quellenmaterial erschlossen bzw. bekanntes Quellenmaterial unter religiösen Gesichtspunkten ausgewertet, was den Sammelband insgesamt zu einer wertvollen Studie altrussischer Geschichte macht. Gängige Auffassungen werden auf diese Weise auf den Prüfstand gestellt; einmal mehr erscheint so die gerade auch im westlichen Kontext breit rezipierte Theorie von „Moskau als drittem Rom“ nicht als ideologisches Fundament des Moskauer Reiches, sondern allein als ein apologetisch motivierter Versuch, den Fall Konstantinopels (1453) geschichtstheologisch zu erklären.

Was das Leitthema des Sammelbandes „Religion und Integration“ betrifft, das angesichts der „religiösen Renaissance“ in den meisten postkommunistischen Staaten in der Osteuropaforschung der Gegenwart allgemein eine hohe Aufmerksamkeit genießt, so fällt zunächst eine Differenz zum westlichen Kontext auf: dass das „Konfessionalisierungsparadigma“ nicht einfach auf die Entwicklungen im Moskauer Reich übertragbar ist. Vielmehr zeigen sich in verschiedenen Beiträgen „asynchrone Parallelen“ oder, genauer noch, eine „contemporary co-existence of non-contemporary phenomena“ (Ludwig Steindorff). Dies betrifft beispielsweise die reformpolitischen Maßnahmen im Moskauer Reich des späten 15./16. Jh.s, die an die Innenpolitik westeuropäischer Monarchen des Spätmittelalters erinnern (Michail Krom), oder aber auch, wie

am Beispiel des Stiftungswesens deutlich wird, Phänomene, die auf die Frühmoderne verweisen.

Insgesamt bestätigen die Beiträge das Ergebnis vielfältiger Studien, die es zum Integrationspotential von Religion gibt, wonach Religion in integrativer Hinsicht als ambivalent einzuschätzen ist. Die Frage allerdings, wie groß das Integrationspotential der orthodoxen Kirche tatsächlich war, scheint am Ende nicht widerspruchsfrei geklärt: ob es nämlich zwischen der „weltlichen und geistlichen Gewalt“ aufgrund einer Imperialpolitik, die nicht missionarisch ausgerichtet war (Aleksandr Filjuškin), vielmehr die politische Integration mit religiöser Toleranz zu verbinden suchte (Bulat Rakhimzyanov), zu einem Konflikt kam (Aleksandr Lavrov) oder ob diese Politik kirchlich mitgetragen wurde – aus pragmatischen oder aber auch aus konzeptionellen Gründen, weil die Rettung des „Neuen Israel“ und damit eine Vertiefung des orthodoxen Glaubens wichtiger als die Konversion von Heiden und Moslems erschien (Paul Bushkovitch). Hier zeigt sich ein Klärungsbedarf, der weitere Forschung nötig macht, wobei ein Verdienst des Sammelbandes nicht zuletzt darin zu sehen ist, diesen Bedarf aufgezeigt zu haben. Abgesehen von wenigen Anfragen, die die orthodoxe Terminologie betreffen – so ist beispielsweise vom „Domklerus“ die Rede, um die orthodoxe Geistlichkeit an der städtischen Hauptkirche zu bezeichnen (S. 363) –, richtet sich die Kritik deshalb allein darauf, dass ein Drittel der Beiträge in russischer Sprache erscheint. Wenn schon keine Übersetzungen, so wären hier doch wenigstens kurze Zusammenfassungen dieser Beiträge in englischer oder deutscher Sprache angezeigt gewesen – gerade weil dem Sammelband eine über den Kreis der Osteuropahistorikerinnen und -historiker hinausgehende Rezeption zu wünschen ist.

Berlin

Jennifer Wasmuth

*Hagiographies. Histoire internationale de la littérature hagiographique latine et vernaculaire en Occident des origines à 1550, sous la direction de Guy Philippart, vol. V (Corpus Christianorum. Hagiographies 5), Turnhout: Brepols 2010, 808 S., ISBN 978-2-503-52583-9.*

Der vorliegende Band ist der fünfte in der Reihe „Hagiographies“, in denen seit 1994 ein nach Regionen gegliedertes Repertorium christlicher hagiographischer Texte aus Europa erstellt wird. Die Gesamtleitung hatte bis zu diesem Band Guy Philippart, künftig übernimmt sie Monique Gouillet (12). Das Inhaltsverzeichnis der ersten fünf Bände (5–8) zeigt

einerseits den nicht hoch genug zu lobenden Anspruch, auch entlegene Regionen einzu-beziehen und entschlossen den Bereich der klassischen hagiographischen Texte zu überschreiten; andererseits wird deutlich, dass die einzelnen Beiträge nicht systematisch, sondern einfach in der Reihenfolge, in der sie eintrafen, in die Bände aufgenommen wurden – hätte man dies nicht so gemacht, so der Hg. im Vorwort, „notre *Histoire* serait encore *incunable*“ (11). Insofern fällt der fünfte Band fast durch seine Kohärenz auf, vereint er doch ausschließlich Beiträge zu italienischen Texten, und zwar aus ganz Italien zu den Jahren 300–550 n. Chr. (geordnet nach Märtyrerpassionen und Heiligenviten: Cécile Lanéry, 15–369; Stéphane Gioanni, 371–445), aus Mittelitalien zu den Jahren 950–1130 (Pierluigi Licciardello, 447–729) und zum selben Raum aus den Jahren 1130–1220 (Antonella degli Innocenti, 731–798). Die Beiträge sind strukturanalog aufgebaut: Einer thematischen Einführung folgen als Corpus Artikel zu den einzelnen hagiographischen Texten; am Ende steht jeweils eine ausführliche Bibliographie. Damit ist der Charakter eines literaturgeschichtlichen Handbuchs deutlich erkennbar (gelegentlich werden sogar Stemmata geboten: 45; 212; 271 u. ö.); was sonst noch zum hagiographischen Diskurs gehört (weitere Textgattungen und Medien, theologie-, sozial- und mentalitätsgeschichtliche Kontexte), muss man andernorts recherchieren.

Die Informationen, die die Beiträge bieten, unterscheiden sich teils erheblich: So vermerkt Lanéry penibel Fundorte, Lexikoneinträge und Einzelstudien am Ende jedes Abschnitts zu einer *Passio*, Gioanni dagegen nicht einmal die BHL-Nummern; die Länge der Abschnitte zu einzelnen Viten variiert erheblich. Es ist durchaus lobenswert, den Autor/innen solche Freiheit zu lassen, übersichtlicher wird das ohnehin komplexe und fragmentierte Feld der antiken und mittelalterlichen Hagiographie dadurch aber nicht. Durch die offenbar voneinander völlig unabhängige Entstehung der Beiträge beziehen diese sich so gut wie gar nicht aufeinander. Das detaillierte Inhaltsverzeichnis (805–808) ermöglicht zwar den Zugriff auf einzelne Texte, nicht aber thematische Recherchen; der Indexband wird wohl noch auf sich warten lassen.

Solchen Monita steht positiv die schiere Fülle an Informationen gegenüber, die das Werk zu allen möglichen bekannten und obskuren Heiligenviten aus (Mittel-) Italien in den genannten Zeiträumen bietet. Vielleicht am interessantesten sind die päpantiken Passionen, denn nach dem Ende der Christenverfolgungen erlebte die Märtyrerliteratur erst ihre wahre Blüte, nicht mehr in Form prozess-